

<b>Zeitschrift:</b>	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fourierverband
<b>Band:</b>	35 (1962)
<b>Heft:</b>	11
<b>Artikel:</b>	Kameradschaft und Moral in der Einheit
<b>Autor:</b>	Seebacher
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-517512">https://doi.org/10.5169/seals-517512</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

von keinen politischen Bedingungen abhängig sein, die eine Einschränkung der Souveränität mit sich brächten. Das würde gegen die Neutralitätspolitik verstossen. Aus diesen Überlegungen ergibt sich, dass die Beschaffung von Atomwaffen für unser Land unserer seit jeher verfolgten Staatsidee der Neutralität in keiner Weise widerspricht, solange keine Souveränitätseinschränkungen mit in Kauf genommen werden. Anderseits sind aber im Zeitalter der atomaren Kriegsführung unsere Verteidigungskräfte ohne eigene Kernwaffen nicht stark genug, um einen Angreifer abzuschrecken oder im Kriegsfalle abzuschlagen. Wenn wir uns aber zur Neutralität und damit zur Unverletzlichkeit unseres Hoheitsgebietes verpflichtet haben, dann gehört es auch zu unserer Pflicht, uns alle Waffen zu beschaffen, die zur Erzielung dieses Erfolges notwendig sind. Selbstverständlich kommt es für unser Land nicht in Frage, weitreichende Angriffs- und Massenvernichtungswaffen einzusetzen. Für die Konzeption einer Verteidigung im Rahmen der abzusehenden Bedrohung kann es sich nur um Atomwaffen handeln, die sich zur Bekämpfung militärischer Ziele eignen und zugleich der Zivilbevölkerung so wenig Schaden als möglich zufügen.

Wir müssen, ob wir wollen oder nicht, die Realität von Zerstörungsmitteln allergrössten Ausmasses zur Kenntnis nehmen, gegen die wir uns im Verlauf der Zeit zwar einen Schutz errichten, aber denen wir nie etwas Gleichwertiges entgegensetzen können. «Das heisst noch nicht», so schreibt Prof. Paul Huber, «dass wir uns jedem Druck von aussen blindlings fügen müssen. Es braucht aber eine grosse Standhaftigkeit und Geschlossenheit, um massiven Drohungen entgegentreten zu können, und es ist für uns wesentlich, dass der Westen eine starke Verteidigungskraft in sich besitzt.» Die Furcht vor Atomwaffen sitzt seit Hiroshima tief in jedem Menschen. Wir werden lernen müssen, diese Furcht zu überwinden. «Die Gefährdung der Menschheit» durch Atomwaffen, so schreibt Prof. Huber im selben Aufsatz, «ist unvergleichlich viel geringer als jene infolge der politischen Unterjochung, der persönlichen Entrechtung und der kommunistischen Sklaverei.» Dieses Wort werden wir uns bei den kommenden innenpolitischen Diskussionen über Fragen der Atombewaffnung immer vor Augen halten müssen.

## Kameradschaft und Moral in der Einheit

Über dieses Thema hielt der ehemalige Zentralpräsident des Schweizerischen Feldweibelverbandes 1961 eine Ansprache am Vorbereitungskurs für den WK der 5. Division. Dieses Referat gelangte in der April-, Mai- und Juninummer 1962 des «Der Feldweibel» zum Abdruck. Ge-wisse Gedanken, die dabei zum Ausdruck gelangten, dürften auch unsere Leser interessieren. Wir zitieren aus dem Referat von Fw. Wallinger wörtlich:

«Wenden wir uns nun dem Problem der *Kameradschaft* zu. Bei dieser Frage wird es uns noch deutlicher bewusst, welche besondere, einzigartige Stellung der *Feldweibel* in der Einheit einnimmt. Das Wort Kameradschaft kommt vom Italienischen. Camera heisst das Zimmer, die Kammer. Kamerad ist, wer mit mir das Zimmer, die Schlafkammer teilt. In einem weiteren Sinne bedeutet Kamerad auch Schicksalsgefährte, besonders beim Militär. *Wer ist der Kamerad des Feldweibels? Einen zweiten Mann, der in der Einheit den gleichen Rang einnimmt, gibt es nicht.* Rangmässig etwas tiefer, aber dem Feldweibel am nächsten steht der Fourier. Mit ihm teilt der Feldweibel in der Regel auch das Zimmer. Es ist daher ganz natürlich, wenn der Fourier des Feldweibels eigentlicher Kamerad ist. Das hat für beide grosse Vorteile, weil in diesen beiden Chargen die ganze Administration der Einheit zusammenkommt. Ein gutes Zusammenarbeiten von Feldweibel und Fourier wirkt sich auch für den Dienstbetrieb in der Einheit günstig aus, weil es dann bestimmt keine Friktionen inbezug auf Küchenpersonal, Fassen der Mahlzeiten und so weiter gibt. Der enge Kontakt zwischen Feldweibel und Fourier hat auch den Vorzug, dass jeder vom anderen etwas hört, als er selber schon weiss, und dass diese Nachrichten Gebiete betreffen, in denen man sich selber nicht oder nicht so gut auskennt. Darin liegt eine *Bereicherung* und ein Schutz vor der Gefahr, in die reine Routine abzuleiten. Differenzen zwischen Feldweibel und Fourier dürfen nicht bestehen. Bei Meinungsverschiedenheiten soll die Sache kameradschaftlich unter sich geregelt werden. Dabei hat gerade der *Feldweibel* als der Höhere peinlich darauf zu achten, dass er nicht in den Kompetenzbereich des Fouriers hinübergreift. Ein harmonisches Zweigespann Feldweibel—Fourier, das sich auf gegenseitige Achtung

und Respektierung stützt und durch echte Kameradschaft gekrönt wird, bedeutet für den Einheitskommandanten eine grosse Entlastung und gereicht der ganzen Einheit zur Freude und zur Zier. Diese Kameradschaft ist es wert, *dass der Feldweibel auch ein kleines Opfer dafür bringt, sei es ein solches an Freizeit, sei es dadurch, dass er die vom Fourier gewünschten Abkommandierungen vornimmt oder sich darnach erkundigt. ...»*

Im letzten Teilabschnitt wird weiter gesagt: «Der Feldweibel ist der Chef des Unteroffizierskorps der Einheit und hat dieses Amt nach bestem Wissen und Gewissen, immer aber in höherem Interesse der Erhaltung der Disziplin und eines guten Korpsgeistes zu verwalten.» Mit folgenden Worten schloss das Referat: «Wir Feldweibel haben das Vorrecht an weithin sichtbarer Stelle ein leuchtendes Beispiel verantwortungsbewusster militärischer Kameradschaft und zugleich guten gemeineidgenössischen Sinnes zu geben. — Kameraden, es ist eine dankbare Aufgabe und hohe Ehre, in *diesem* Sinne der Armee zu dienen, denn sie ist und bleibt das sicherste Pfand der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes.»

Nachdem der Schreiber dieser Zeilen, aus dem Munde von Fw. Wallinger, bei anderer Gelegenheit, auch schon konziliantere Worte gegenüber den Fouriern hörte, muss man annehmen, dass er sich in einem Kreise von jungen Feldweibeln befand, denen er für den bevorstehenden Dienst den Rücken etwas stärken wollte. Dieser Umstand entschuldigt, dass er das Dienstreglement auf seine Art ausgelegt hat.

Die Stellung von Feldweibel und Fourier innerhalb der Einheit ist im DR Ziff. 114–117 eindeutig und klar umschrieben. Sich eine Position anzumassen, die einem weder nach Dienstreglement oder irgendeinem andern Reglement zukommt, ist vermessen. So ist der *Feldweibel der nächste Mitarbeiter des Einheitskommandanten für den innern Dienst*, wobei es dem Kommandanten immer noch anheimgestellt ist, bestimmte Teile des innern Dienstes gelegentlich oder dauernd unter der persönlichen Leitung und Verantwortlichkeit der Zugführer oder eines Fachoffiziers durchführen zu lassen. Der *Fourier* hingegen *besorgt als nächster Mitarbeiter des Einheitskommandanten den Rechnungs- und Verpflegungsdienst* nach den Bestimmungen des Verwaltungsreglementes und den übrigen dafür gültigen Vorschriften. Der Einheitskommandant überwacht *persönlich* das Rechnungswesen und den Truppenhaushalt. Dass der Feldweibel der Chef des Unteroffizierskorps ist, findet sich in dieser Terminologie weder im Dienst- noch in einem andern Reglement. Wohl wird der Feldweibel in der Grad- und Rangordnung (DR Ziff. 15) vor dem Fourier genannt. Feldweibel und Fourier beziehen jedoch den gleichen Sold, sie werden beide auf gleicher Stufe als die nächsten Mitarbeiter des Einheitskommandanten genannt und haben als solche nur nach seinen Weisungen zu arbeiten.

Dass es für den Feldweibel ein kleines Opfer bedeutet, die vom Fourier gewünschten Abkommandierungen vorzunehmen, kann nur dort als Opfer empfunden werden, wo die beiden Funktionäre wie «Hund und Katz» miteinander verkehren. Nur in einer unechten Kameradschaft wird der Gebende von einem Opfer sprechen. *Übrigens gehören Kommandierungen gemäss DR ja gerade zu den Pflichten des Feldweibels*, es ist also keine Kameradschaftstat. Es scheint, dass der Begriff «Kameradschaft» sehr verschieden aufgefasst werden kann. Was aber sollte unter Kameradschaft verstanden werden? Nicht nur weil wir mit einem Kameraden ohne weiteres das Zimmer teilen werden, betrachten wir diesen als solchen, nein, zwei Kameraden werden sich in allen Belangen tatkräftig unterstützen und einander helfen, auch dann wenn einmal etwas schief gegangen ist. Kameraden aber sorgen in allererster Linie dafür, dass es nicht dazukommt. Kameradschaft pflegen heißt aber auch unbedingtes Vertrauen haben zu einander. Kameradschaft ist vor allem nicht durch das eigene Ich geleitet und vor allem nicht, dem andern gegenüber zu betonen, dass man der Höhere ist. Jeder Vorgesetzte wird seine Stellung auf die Dauer nur behalten können, wenn er zu einer Persönlichkeit herangereift ist, und dann hat er es nicht nötig zu sagen, dass er der Höhere ist.

Wir haben volles Vertrauen in unsere Kommandanten, dass sie in uns ihre nächsten Mitarbeiter für den Versorgungs- und Verwaltungsdienst sehen, so wie sie die Feldweibel als ihre nächsten Mitarbeiter für den innern Dienstbetrieb betrachten. Als Fourier haben wir während des Dienstes genug Gelegenheit den Feldweibeln zu zeigen, was wir unter Kameradschaft verstehen. In einem gut ausgewogenen Team Feldweibel—Fourier wird man nie den Gedanken haben, zu rechnen, ob der Treppenabsatz auf dem unser Kamerad steht ein paar Zentimeter höher ist, als derjenige auf dem wir uns im Moment befinden.

Four. Seebacher.